Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 15

Artikel: Wer sind die Erbauer des Berner Münsters?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669598

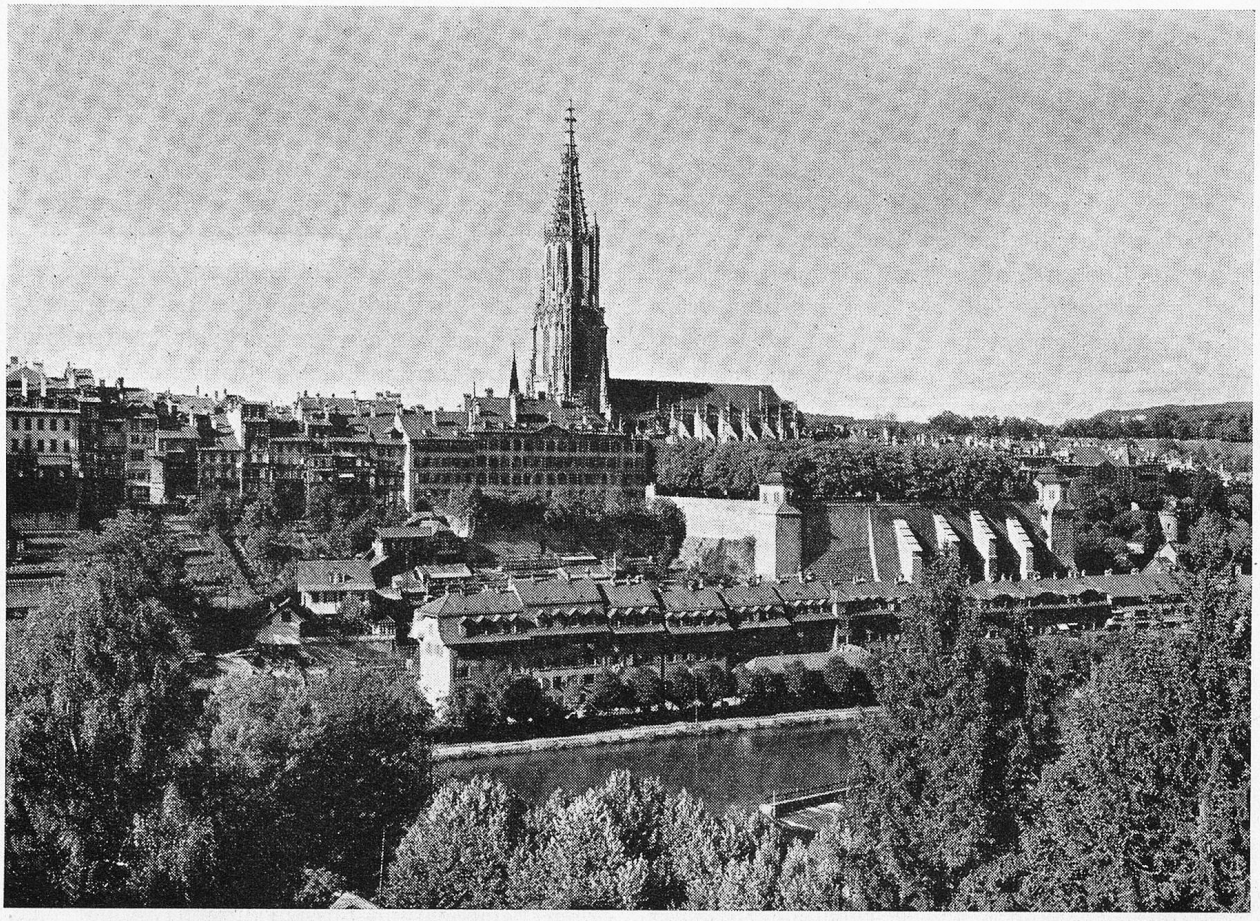
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Münster mit Altstadt von der luftigen Kirchenfeldbrücke aus, unten fliesst die Aare.

Wer sind die Erbauer des Berner Münsters?

Wenn man das Berner Münster in seiner herrlichen, himmelstrebenden Gotik vom Rosengarten, vom Aargauer- oder Muristalden aus betrachtet und sich an der Erhabenheit dieser einzigartigen Kathedrale freut, denkt wohl selten jemand daran, wer eigentlich die Erbauer dieses Domes waren und unter wievielen Opfern und Mühen er zustande kam.

Die Bautätigkeit am Berner Münster dauerte bis zu seiner heutigen endgültigen Form mehrere hundert Jahre und wurde erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts abgeschlossen. Die Grundsteinlegung erfolgte im Jahre 1421. Damals stand an Stelle des Münsters eine von den fremden Deutschordensherren von Köniz abhängige Pfarrkirche, die bereits baufällig geworden war. Rat und Burger von Bern beschafften sich die zum Münsterbau benötigten finanziellen Mittel aus Ablässen und berühmten Reliquien. Die Plattform, jene alte, ans Münster angrenzende Promenade Berns diente damals als Friedhof, später als Rossweide. Vor dem Münsterbau entstand als solide Grundlage die 32 Meter hohe wuchtige Mauer der Plattform, die noch uns Heutigen im technischen Zeitalter Eindruck einflösst.

Als Architekten wählten die Berner im Jahr 1420 den damals erst fünfundzwanzigjährigen Mathäus Ensinger von Ulm, den Sohn des erst kurz zuvor verstorbenen Ulrich Ensinger, der als berühmtester Kirchenbaumeister jene Zeit galt. Die Grundsteinlegung erfolgte feierlich am 11. März 1421 im Beisein des Deutschordens-Leutpriesters Johannes von Thun, des Schultheissen Rudolf Hofmeister und der übrigen geistlichen und weltlichen Behörden der Stadt.

Die ganze Münsterbaugeschichte ist gleichzeitig eine mühselige, immer wieder ins Stocken geratende Finanzgeschichte, denn das Münster ist der damals kleinen Stadt mehr als einmal über den Kopf gewachsen. Die prekäre Finanzlage der Stadt zieht wie ein roter Faden durch die Münsterbaugeschichte. Der Kirchenpfleger Thüring von Ringoldingen schrieb zum Beispiel am 12. Juni 1447 folgendes an den Rat zu Bern: «... Nun ist aber der Seckel (die Gemeindekasse) jetzt luter und ganz blos und hat Gottfried nüt, damit er die Werklüt oder Furläüt usrichte. Bitt ich euer Gnad, ir wellend mit Hächler und Ruff von Schwanden angends anschaffen, ohne Verzug, dass sie das Gelt zu stund usrichten.» In diesem beängstigenden Tone geht es weiter. Zuletzt kam leider selbst der wakkere Baumeister Mathäus Ensinger zu kurz und musste wohl oder übel auf einen grossen Teil seiner Gehälter verzichten. Das Münster wurde aber dennoch fertig und steht auf gutem Grund. Im Herbst

Besonders lauschig ist heute noch die Junkersgasse mit dem edlen Münsterbau.

1446 folgte Ensinger allerdings einer Einladung nach Ulm, um auch das dortige Münster, das dem bernischen sehr ähnlich sieht, zu bauen. Der Meister kam danach noch einige Male nach Bern, um die Arbeiten zu leiten und zu überwachen, obschon sein Lohn kläglich war. Aus der letzten Abrechnung geht hervor, dass der Rat zu Bern Ensinger 693 Gulden oder in heutiger Rechnung rund 90 000 Franken schuldig blieb. Es wurde dem tüchtigen Architekten zwar Land bei Bern angeboten und dazu erhielt er die Ratsherrenwürde der Stadt. Auf das Land verzichtete der Erbauer des Berner Münsters jedoch, da er sich meist in Ulm und Umgebung aufhielt.

Bis zum Jahre 1891 hatte das Berner Münster noch ein Turmdach, das wir auf alten Radierungen oft abgebildet sehen. Dieses alte Dach sollte nun dem heutigen schlanken, gotischen Turm der Helmpartie weichen, wozu weitere zwei Jahre Bauzeit erforderlich waren. Erst am 25. November 1893, morgens 10.30 Uhr, fand die feierliche Versetzung des Schlusssteins des Helmes statt, womit die Bautätigkeit am Berner Münster ihren endgültigen Abschluss fand. Diese lange Bauzeit hätte sich wohl selbst Baumeister Ensinger nicht träumen lassen. Inzwischen ist eine schöne Strasse in Bern nach dem Schöpfer und Erbauer des Münsters getauft worden. hr.

DER WEG DES LIEBENDEN

Aus dem Chinesischen

In der Provinz Kuang-sie lebte ein junger Gelehrter von Ruf namens Ssen-Tse-tschu. Er war mit sechs Fingern geboren und von so einfältiger Art, dass er alles glaubte, was man ihm vormachte. Wenn er zu einem Gastmahl geladen war und die Sängerinnen in den Saal traten, ergriff er die Flucht. Jemand, der davon wusste, lockte ihn in sein Haus und forderte eine Kurtisane auf, ihm zuzusetzen; da errötete er bis in den Nacken und der Schweiss fiel in Tropfen wie Perlen von ihm. Seine Gefährten lachten ihn herzhaft aus und erzählten hinfort so oft, wie tölpelhaft er damals ausgesehen hatte, dass er nur noch «der närrische Ssen» genannt wurde.

In derselben Stadt wohnte ein Grosskaufmann, dessen Reichtum dem eines Fürsten glich und der mit den vornehmsten Familien verschwägert war. Er hatte eine Tochter von unvergleichlicher Schönheit namens A-pao. Sie war noch unvermählt, und die jungen Leute von Rang wetteiferten miteinander, sie zur Frau zu gewinnen, aber keiner fand die Zustimmung des Vaters. Ssen hatte seine Braut durch den Tod verloren; jemand sagte ihm scherzend, er solle doch um A-pao werben. Ssen, der keine rechte Vorstellung von sich selber hatte, folgte dem Rat; aber der Vater, wiewohl er wusste, dass er ein bedeutender Gelehrter war, wies die Werbung seiner Armut wegen ab. Als die Heiratsvermittlerin das Haus verliess, begegnete sie A-pao und berichtete ihr auf ihre Frage den Grund des Besuches. «Sagen Sie ihm», rief A-pao lachend, «wenn er sich den sechsten Finger abschneidet, würde ich ihm angehören.» Die Alte erzählte dies Ssen, aber er sagte nur: «Das ist nicht allzu schwer.» Als sie fort war, nahm er ein Hackmesser und hieb den Finger ab. Der Schmerz drang ihm ins Mark und das Blut entströmte der Wunde in solcher Menge, dass er dem Tode nahe war und es mehrere Tage währte, bis er sich erholte. Kaum konnte er gehen, suchte er die Vermittlerin auf, zeigte ihr seine Hand und ersuchte sie, es A-pao zu melden. Diese war sehr betroffen, liess ihm aber durch die Alte sagen, er solle nun auch noch den Vorwurf der Narrheit von seinem Rufe abtrennen. Ssen war aufgebracht, als er dies erfuhr, und leugnete, närrisch zu sein; da er aber nicht daran denken konnte, das Mädchen aufzusuchen und es ihr zu beweisen, sagte er sich, ihre Schönheit